

## **Anna Regina fährt in die Stadt**

Donelaitis küßte Anna Regina flüchtig auf die Stirn und sah lächelnd zu, wie sie das Wägelchen bestieg und sich neben der fülligen Gryta auf die harte Bank setzte. Er hätte sich gern herzlicher verabschiedet, aber vor den Leuten?

Der grauhaarige Lauras, Grytas Ehemann, zog die Zügel an und knallte mit der Peitsche. Das Pferdchen setzte sich in Bewegung, mit dem langhaarigen Schwanz die lästigen Fliegen vertreibend. Auch Anna Regina drehte sich noch einmal um und hob die linke Hand, ließ sie aber fallen, als sie Pimes erstaunten Blick sah. Es gehörte sich nicht, Gefühle zu zeigen. Pastor Donelaitis schaute dem Gefährt sinnend nach. Immer wenn seine Frau ihn allein ließ, sei es auch nur für wenige Stunden, verkrampfte sich sein Herz. So sehr ihn ihre stille Widerborstigkeit manchmal aufregte, so daß er sich, um ihr kein ungehöriges Wort zu sagen, vor ihr in seiner Studierstube einriegelte, so sehr fehlte sie ihm, wenn er sie nicht in Haus und Hof wirtschaften hörte.

Zwei schwarze Störche flogen mit rauschenden Flügelschlägen dem Bruch zu. Unwillkürlich zuckte Donelaitis zusammen.

Seit Anna Regina ihm gesagt hatte, daß sie am Markttag nach Goldap fahren werde, freute er sich darauf, für einige Stunden ungestört an seinem Pult sitzen zu können, um die Verse, die er in Gedanken geformt und fast schon wieder vergessen hatte, endlich zu Papier zu bringen. Jetzt aber, da er mit steifen Knien die drei Stufen emporstieg, tat sich eine Leere vor ihm auf, ein schwarzes Loch, und weit, weit hinten flatterte ein weißes Blatt Papier.

Er gönnte seiner Frau die Fahrt in die Stadt, sah ein, sie mußte einmal heraus aus der frommen Eintönigkeit des Pfarrhauses, brauchte Abwechslung, mußte unter Menschen kommen, Leben um sich spüren, wenn sie nicht verdorren sollte. Mochte sie alte Freundinnen besuchen, Bekannte, entfernte Verwandte oder auch nur durch die Straßen schlendern. Nahe Verwandte besaß sie nicht. Welch ein Glück, dachte der geistliche Herr ganz unchristlich. Selbst wenn sie nur auf dem Markt die Stände beschaute und dabei ein wenig schwatzte, würde ihr Blut schneller durch die Adern fließen und die schwarze Galle fortspülen. Sie, die Apothekerstochter und Rektorswitwe, hatte eigentlich ein besseres Los verdient, als an der Seite eines so trockenen Kerls, wie er einer war, in die dörfliche Abgeschlossenheit verbannt zu sein, unter Menschen leben zu müssen, deren Sprache und deren Fühlen ihr im Grunde fremd waren.

Doch was half's? "Der Herr im Himmel lenkt alle unsere Schritte", sagte er laut, "und sein Wille ist gut für uns, auch wenn wir seine Güte nicht erkennen."

Es klang wie ein Gebet, aber es beruhigte ihn nicht. Seine Ohrläppchen brannten, und in der linken Brusthälfte zog es, als wollten die Schmerzen andeuten, es könnte etwas Unwiderruffliches geschehen, etwas Unvorstellbares, Unnennbares, das sein Leben, seine gewohnte Ordnung aufwirbelte wie eine Sturmbö das Kurische Haff und ihn als ein nach Luft schnappendes Fischlein auf den scharfen Ufersand werfen.

Er würde erst wieder aufatmen, wenn Anna Regina heil und gesund vom Wagen stieg. Sie würde mürrisch tun wie immer, als ob sie sich über die in der Stadt vertane Zeit ärgerte, aber ihr versonnener, wie nach innen gerichteter Blick würde verraten, daß sie ein paar unbeschwerte Stunden genossen hatte. Er würde glücklich sein, sie wieder um sich zu haben, auch wenn es ihn insgeheim kränkte, daß sie ohne ihn Freude empfinden konnte.

Ein paar tiefe Atemzüge. Er überwand seine Schwäche, nahm die Gänsefeder vom Pult und spitzte sie an.

Das leere Blatt wollte sich ihm entwinden. Draußen lachte die Sommersonne. Er hatte Mühe, die Verse aus dem Gedächtnis zu klopfen, ihren Klang, ihren Rhythmus. Was mußte er sich auch im Sommer an ein Wintergedicht setzen? In den kalten Monaten, wenn der Schnee unter den Sohlen knirschte, wenn in klaren Nächten die Wölfe heulten, erfaßte ihn eine unbändige Sehnsucht nach grünen Wiesen und reifenden Kirschen. Frühlingsverse fielen ihm ein: Linde Winde strichen erfrischend über die Fluren. Jetzt, zu Beginn des kurzen Sommers, träumte er von der schneebedeckten Weite der Felder und von knisternen Buchenscheiten im Ziegelofen. Herrgott, warum hast du dem Menschen das Verlangen nach dem Anderssein eingepflanzt?

Er schloß die Augen und sah Anna Regina, in einen dichten Schafspelz gehüllt, eng an Gryta gedrängt, geduckt im Schlittenkasten hocken; Lauras trieb mit Peitschenknallen das zottige Pferdchen.

Und Christian Donelaitis schrieb:

"Wenn Kufen beim Fahren den Weg wie hüpfend erschüttern, dröhnt der gefrorene Boden dumpf wie das Fell der Trommel..."

Nein, nein, Schlittenkufen gleiten sanft über den Schnee. Er strich die Kufen und schrieb: Räder.

\*

Der ungefederte Wagen rüttelte die Fahrgäste wie die Bäuerin das Erbsensieb. Wenn eins der Räder über einen Stein rollte, hielt sich Anna Regina krampfhaft an der Runge fest, damit sie nicht gegen Gryta fiel, sich nicht an Pimes spitzen Knien stieß oder am rauhen Seitenbrett Schrammen holte. Von den Wiesen wehte Heuduft herüber. Ein Hütejunge trieb pfeifend seine Herde über den Dreesch. Ein Bauer, der die erste Mahd verschlafen hatte, klopfte die Sense. Weit trug die dürre Luft den klirrenden Lärm, wenn Stein und Eisen aufeinander schlugen. Da verstummte selbst der Kuckuck in der einsamen Pappel.

Die flachen Anhöhen hinauf schnaufte das Pferdchen jämmerlich, und der hüftlahme Jakob, Pimes Mann, stemmte die Schultern gegen das Querscheit und schob nach. Die Pastorsfrau überlegte, ob sie nicht absteigen und ein Stück zu Fuß gehen sollte, aber ihre paar Pfunde leichterten die Last kaum, und Pime und die schwergewichtige Gryta dachten nicht daran, vom Wagen zu klettern. Zum Glück sind die Litauerpferde für ihren Körperbau ungemein kräftig und zäh.

Die beiden Frauen schnatterten in ihrem Bauernidiom, von dem Anna Regina kaum ein Wort verstand. Obwohl sie nun schon viele Jahre unter diesen Menschen lebte, hatte sie sich nie bemüht, ihre Sprache zu lernen. Sie war eine Deutsche aus der Stadt, und wer mit ihr reden wollte, sollte es deutsch tun und tat es.

Sie hatte nichts gegen die Litauer, fand sogar, daß es recht brave und gottesfürchtige Menschen unter ihnen gab. Wenn sie nur nicht diese schreckliche Sprache hätten! Da konnte man gleich polnisch oder russisch radebrechen. Auch ihr Mann bediente sich dieser Sprache, obgleich er doch im Deutschen die Worte besser setzte als die meisten Städter, Pastoren und Rektoren eingeschlossen.

Mit den deutschen Bauern Tolmingkehmens verband sie wenig. Sie wohnten für sich, besaßen ertragreiche Äcker und kamen nur zum sonntäglichen Gottesdienst in die Kirche. Worüber konnte man mit deren Frauen schon reden? Nur über das Wetter, die Ernteaussichten, die Trächtigkeit der Milchkühe und die Verdauung der Kinder. Und sie bedauerten Anna Regina, weil der Trauschein sie mit einem Litauer verband, auch wenn dieser ein Pastor war.

Als ob sie nach einem Litauer gesucht hätte! Was hätte sie denn tun sollen, als ihr Mann gestorben war? Das Salär des Rektors hatte nicht für Ersparnisse gereicht, Verwandte, bei denen sie unterkommen konnte, besaß sie nicht. So hatte sie, als der Nachfolger ihres Mannes nach Ablauf der Trauermonate, wie

es der Brauch war, um sie anhielt, dankbar die ausgestreckte Hand ergriffen. Er war ein ehrenwerter, verträglicher Mensch, der junge Christian Donelaitis, wenn auch kein Kerl, bei dessen Anblick die Weiberherzen heller schlugen, eher ein Hänfling, nicht über den Durchschnitt groß, hohlwangig, dürr, dazu versponnen, etwas weltfremd und geradezu krankhaft uneigennützig. Vielleicht hatten mütterliche Gefühle, die sie in der kinderlosen Ehe mit dem um viele Jahre älteren Rektor nicht ausleben konnte, sie zu dem jungen Christian hingezogen. Und manchmal behandelte sie ihn auch wie eine Mutter, eine strenge Mutter, gestand sie sich ein.

Sie war einmal ein lebenslustiges junges Mädchen gewesen. Der frühe Tod der Eltern brach wie ein Schneeregen im September über sie herein und ließ sie erstarren. Die Ehe konnte die Starre nicht lösen, im Gegenteil. Die Lebenslust wandelte sich zu einer harschen Strenge. Der Rektor war auch in seinen vier Wänden ein Schulmeister. Er hielt seine Gattin mehr als Schülerin denn als Weib und erfüllte selbst seine ehelichen Pflichten nach einem Wochenstundenplan.

Auch dem brustschwachen Donelaitis gelang es nicht, die grobe Asche über Anna Reginas innerer Glut fortzublasen, und so erkaltete sie immer mehr. Dabei hatte er unbestreitbare Talente. Er sang gern und konnte jedem Instrument anrührende Töne entlocken. Mit dem Geschick seiner Hände und der Gewandtheit seiner Worte hätte er es weit bringen können, zum königlichen Beamten in Gumbinnen oder Memel, wenn nicht in Königsberg. Aber nein, er ließ sich zum Dorfpastor machen, um seinen Litauern nahe zu sein und Muße für seine Verse zu finden. Er liebt das Papier mehr als mich, dachte sie bitter.

Ein verschlafener Kuckucksruf riß sie aus ihren Gedanken. Unwillkürlich lauschte sie dem Geplapper der beiden Frauen, auch wenn sie nur ab und an ein Wort oder eine Wendung enträtseln konnte.

Auf einer narbigen Anhöhe, die mit spärlichen Knüppelbirken und Wacholderbüschen bestanden war, zwischen denen hin und wieder Besenginster golden aufblitzte, hatte irgendwer einen Haufen schweinskopfgroßer Feldsteine zu einer flachen Pyramide aufgetürmt.

Lauras blickte streng zur Seite, Gryta bekreuzigte sich, und Pime murmelte: "Möge Potrimpos, der Strahlende, uns schwere goldene Garben in die Arme legen."

Seltsamerweise verstand Anna den Satz oder doch seinen Sinn.

Pime errötete und stotterte: “Tsitsi.”

Gryta wollte ihr helfen. “Ach Gottchen, Frau Pastorchen, es ist ein heidnisches Wort, ja. Man schnappt es auf wie der Frosch die Fliege, ohne daß er danach hüpf. Das kommt davon, wenn die Großmütter den Enkeln Märchen erzählen, die alten Geschichten von Helden und Holden, die sie selbst von ihren Großmüttern gehört haben. Das sind alles heidnische Unwesen. Im Vorübergehen fliegt einem so ein Wort an, bohrt sich in die Haut wie eine Zecke und juckt und juckt. Man mag sich noch so schütteln und kratzen, das läßt nicht los. Wenn ich selber eine Großmutter sein werde - das liebe Herrgottchen möge mich noch ein paar Jährchen davor bewahren -, werde ich den Enkeln ganz gewiß keine heidnischen Märchen erzählen, ganz gewißlich nicht, sondern fromme christliche Legenden. Das verspreche ich, Frau Pastorchen.“

Jakub, hinter dem Wagen, zog heimlich ein Fläschchen aus der Tasche und nahm einen tiefen Zug.

Wieder strichen die Störche über die Wiesen. Über dem Kahlschlag rüttelte ein Bussard und stieß plötzlich nieder.

\*

Als der Wagen in die Stadt einfuhr, atmete Anna Regina schneller. Sie sprang ab und durchstreifte zu Fuß die heimischen Gassen, besah sich die aufstrebenden Giebel, die behäbigen Fronten, freute sich an bemalten Eingangstüren, beneidete die Kinder, die in den Auffahrten spielten, auf den Treppenstufen träumten oder im Rinnstein Gras zupften. Sie sog vertraute Gerüche ein, von frischem Brot und eingelegten Gurken, von überkochenden Erbsen und angebranntem Kohl, von grüner Seife und gestärkter Wäsche.

Das Schulhaus mied sie. Auch vor dem Eckhaus, wo einst der Vater hinter dem Tresen Kräuter und Pulver gemischt hatte, blieb sie nur einen winzigen Augenblick stehen. Als ihr die Tränen in die Augen traten, drehte sie sich brüsk um und tauchte in das Getümmel des Wochenmarktes ein.

Da wurde Fleisch, Wurst und Speck feilgehalten, Brot in allerlei Formen und Farben, Graupen und Mehl, graue Erbsen und weiße Bohnen, frühes Gemüse, die ersten Beeren, gedörrtes Obst, getrocknete Pilze, Butter und Käse, Milch und Sahne, Fisch, frisch geräuchert, eingelegt, türkischer und Lindenhonig... Wie das duftete, wie das lockte! Das Wasser lief ihr im Munde zusammen.

Sie schluckte und ging entschlossen weiter. Sie war nicht gekommen, um zu kaufen. Dies alles konnte sie auch bei den Tolmingkehmer Bauern erstehen,

zu günstigeren Preisen, denn wer wollte mit der Frau seines Pastors feilschen und es mit dem Herrgott verderben? Anna Regina wollte nur sehen, riechen, sich volltrinken mit Stadtluft.

Langsam schlenderte sie die Reihe zurück bis zu einem Stand, an dem eine in einen graufleckigen Kittel gekleidete Alte Sahne und Weichkäse anbot. Den Kittel kannte sie und auch das blasse, zerfurchte Gesicht der Frau, die weit über die Siebzig sein mußte, denn schon Anna Reginas Mutter hatte Milch und Sahne von ihr bezogen. Die Marktfrau war schon damals uralte gewesen. Anna Regina erinnerte sich an den dünnen zerzausten Zopf, die Zahnücke im Oberkiefer, die scharfe Nase mit der bräunlichen Warze unter dem Augenwinkel. Mein Gott, wie lange war das her? Wenn die Alte einen guten Tag hatte, durfte Anna Regina süße Sahne vom Holzlöffel lecken. "Schleck nur, schleck! Kannst gebrauchen. Bist so blaß, so bleich, Marjellchen." Sie nannte alle Mädchen Marjellchen. An anderen Tagen brauchte man sie nur anzusehen, und sie fauchte wie eine Katze, der man den Freßnapf wegnimmt.

Anna Regina trat näher. Ob die Frau sie erkannte? Sie hatte sich verändert, war aus dem unbeschwerten Kind zur ernstesten Frau geworden. Als Hausfrau des Rektors hatte sie sich das wenige, das sie sich leisten konnte, ins Haus bringen lassen. Diesen Markt hatte sie kaum besucht, und nie war sie diese Reihe entlanggegangen. Heimlich hatte sie sich vor der alten Lenkeit, der Name fiel ihr wieder ein, immer gefürchtet. Von Tolmingkehmen aus kam sie nur noch selten in die Stadt, ein oder zweimal im Jahr, und so hatte sie die Milchfrau fast vergessen. Warum mußte sie gerade jetzt nach ihr schauen?

Die Greisin blickte nicht auf. Lag ihr nicht daran, die Kunden anzulocken? Sie schaute gelangweilt einer Fliege zu, einem dicken Brummer, der auf dem Rand des Kruges saß und seinen Saugrüssel in die Sahnespritzer tunkte.

Sie machte keine Anstalten, das Insekt zu verscheuchen. Auch kein anderer störte sich daran. In einer Kleinstadt wie dieser, wo fast jeder Haushalt Vieh hielt, Ziegen, Schweine, Geflügel, vom Großvieh der Ackerbürger nicht zu reden, gehörte das Summen der Fliegen zum Alltag wie das Glockengeläut zum Sonntag. Fliegen umschwirrten auch die anderen Stände, ließen sich nieder, wo es etwas zum Naschen gab, und setzten ihre Spiele in den Lüften fort.

Dieser Brummer behauptete seinen Platz. Hin und wieder putzte er sich, hob sich träge an, schwirrte um den zersausten Kopf und ließ sich genau an der Stelle nieder, von der er aufgestiegen war.

Wie gesagt, niemand störte sich daran, auch Anna Regina nicht, die nach einem Becher Sahne fragen wollte, den sie nicht brauchte; ihr kam es nur darauf an, die Alte auf sich aufmerksam zu machen. Gerade knüpfte sie ihr Tüchlein auf, um ihre geringe Barschaft nachzuzählen, als sich ein Mann an ihr vorbeidrängelte und die Alte anschrte: “Auf deinem Krug sitzt eine Fliege, Marta.”

Anna Regina bückte sich ärgerlich nach einem Geldstück, das ihr aus der Hand gefallen war. Stiesel! dachte sie. Die Alte hob nur die Brauen. “Tatsächlich, eine Fliege. Du hast recht, Karl.”

“Ich bin hier nicht Karl. Ich bin eine Amtsperson.”

Jetzt erkannte Anna Regina auch ihn. Es war der Marktaufseher, ein ausgedienter Soldat, dem bei einer Feldübung, wie es hieß, sein Leutnant versehentlich den halben Fuß weggeschossen hatte, so daß er zum Marschieren nicht mehr taugte. Sein Hauptmann hatte ihn als Küster empfohlen, der den Kleinsten das Lesen und Schreiben beibringen sollte. Doch hatte er selbst Schwierigkeiten mit den Buchstaben, benutzte als Lehrmittel hauptsächlich den Ladestock und schlug gelegentlich so ungeschickt damit zu, daß dem Sohn eines Holzhändlers der Daumenknochen splitterte. Daraufhin entließ ihn das Konsistorium, und die Stadt bestellte ihn zum Marktaufseher. Schnauzbart und Haupthaar waren mittlerweile grau geworden.

“Du bist also eine Amtsperson. Schön für dich. Und dies ist meine amtliche Brotfliege.”

Anna Regina erinnerte sich. Marta Lenkeit war schon damals für ihr loses Mundwerk bekannt gewesen. Vielleicht kauften die Leute gerade deshalb gern bei ihr.

“Scheuch das Biest weg!”

“Meine Brotfliege? Wie werd ich denn?”

“Scheuch das Biest weg, oder ich schlage zu.”

“Was brüllst du so? Da zittern ja die Mäuse im Keller. Du verängstigt mir das Tierchen noch.”

Tatsächlich. Der Brummer breitete die Flügel aus, hob ab, umkreiste wie schutzsuchend den Kopf der Alten und ließ sich wieder auf seinem Platz nieder.

“Sehr anhänglich. Findest du nicht? Tiere empfinden gerechter als Menschen.”

Immer mehr Zuschauer sammelten sich um die beiden. Frauen murrten, Männer schüttelten die Köpfe, manche lachten. Der Aufseher fühlte sich unbehaglich. Man sah es ihm an. Möwen balgten sich kreischend um Abfälle. Möwen im Binnenland? Das bedeutete Sturm.

“Milchtöpfe sind für Fliegen verboten. Das ist eine königliche Verordnung wegen der Hy... Hyg... wegen der Sauberkeit. Das kann ich dir schriftlich geben.”

“Schade, meine Fliege kann nicht lesen. Willst du sie vielleicht unterrichten?”

Dem Aufseher schwellen die Stirnadern. Die Augen verdunkelten sich. Er griff nach seinem Stock. “Du, du!”

Die Frauen drängten sich so dicht heran, daß er nicht ausholen konnte. Sich mit Gewalt Raum zu schaffen, das wagte er nicht.

“In einer Viertelstunde komme ich wieder. Sitzt dann das Biest noch immer auf deinem Milchtopf, lasse ich dir dreißig Rutenschläge auf den nackten Hintern zählen.”

Das Murren wurde lauter. Ein Gassenjunge piff auf den Fingern. Ein Sperling pickte ungeniert nach Krümeln auf dem Brotscharren. Anna Regina, der vor Mitleid und Scham die Ohrläppchen brannten, mischte sich dennoch nicht ein. Die Freundlichkeit der Marktfrau war eine gefühlvolle Erinnerung, wie das Giebelhaus an der Marktecke, wo jetzt fremde Leute wohnten. Fremd, vergessen, vorbei.

Sie wandte sich den Ständen auf der anderen Marktseite zu. Da lag Schuhwerk aus Leder, Holz und Bast, Wolle, roh und gesponnen, seidene Bänder und leinene Tücher, Handschuhe in vielfarbenen Mustern, Hauben und Hemden, Töpferwaren, robustes Steingut und feine Stralsunder Fayencen, Nadeln und Nägel, Knöpfe aus Holz und Horn, Broschen aus ziseliertem Silber und gehämmertem Messing, Ketten aus Holzperlen und Herzmuscheln, Bernsteinringe, Bernsteingehänge, Bernstein, Bernstein... Mit Wehmut dachte Anna Regina an die paar Münzen, die sie in ihr Tüchlein geknotet hatte.

Ein schwarzbärtiger Zigeuner pries trillernde Tonpfeifen an, die wie Enten oder Gänse geformt waren. Jedermann wußte, daß Geflügel nicht pfeifen kann, doch die Ware fand ihre Käufer. Sie selbst hatte als Vierjährige ihre Mutter am Rockzipfel gezerrt, damit sie ihr ein solches Spielzeug kaufe. Anderntags schnitzte ihr der Vater aus einem Weidenzweig eine Pfeife, die viel lauter piff

als das Tonding. Anna Regina trug sie drei Tage mit sich herum, dann verlor sie sie durch ein Loch in der Schürzentasche.

Die Viertelstunde mußte vorüber sein. Nein, dachte sie, ich gehe nicht zurück; es geht mich nichts an. Sicher gab die Alte nach und verscheuchte die Fliege.

In der südlichen Platzecke wurde Federvieh angeboten, Tauben, Hühner, Enten, Gänse, meist ausgeschlachtet, einiges ungerupft, dazwischen lebende Tiere in engen Käfigen. An einem Kastanienbaum war ein jämmerlich blökendes Zicklein angeleint.

Armes Vieh, dachte Anna Regina und schlenderte ohne Absicht, ohne es auch nur zu merken, zurück zur Milchreihe. Marta Lenkeit hockte noch immer auf ihrem Platz, und die Fliege saugte nach wie vor ihre Sahnespritzer auf. Er hat nur gedroht, dachte sie erleichtert. Wer kommt schon gegen Fliegen an?

Kein Amtsmann, kein Marktaufseher, nicht einmal der König. Man soll den Teufel nicht rufen. Kaum hatte sie an ihn gedacht, da hinkte der Aufseher auch schon heran.

“Du, du!” keuchte er und schwang den Stock. Unwillkürlich hielt die Frau die Hände über Krug und Fliege. Der Stock pfiß. Blut lief über die knotigen Finger. Die Alte stöhnte nur. Die Fliege flog auf, kreiste träge um den Kopf des Rasenden, dem die Augen aus den Höhlen quellen wollten, und lies sich auf einem anderen Topf nieder. Voller Wut holte der Mann noch einmal aus.

“Sie! Sie Unhold! Eine alte, hilflose Frau schlagen.” Der Aufseher fuhr herum. Der Stock entfiel ihm. Er bückte sich danach. Man sah, selbst sein Nacken war zornrot.

“Mischen Sie sich nicht ein! Dies ist eine Amtshandlung.”

“Schönes Amt, Frauen schlagen! Ein Unmensch sind Sie.”

Der Aufseher faßte den Stock an beiden Enden und bog ihn, als wollte er ihn zerbrechen.

“Sie! das ist Beleidigung einer obrigkeitlichen Person. Verlassen Sie sofort den Platz! Oder ich lasse Sie in den Mäuseturm werfen.”

Die Marktfrauen hielten die Köpfe gesenkt und beschäftigten sich mit ihrem Kram. Die Neugierigen wichen auseinander und zerstreuten sich. Auf der anderen Marktseite krächte überlaut ein Hahn.

Bevor Anna Regina den Aufseher noch einmal anschreien konnte, nahm Gryta sie am Arm und schob sie durch das Gedränge.

“Das ist nichts für unsereinen, Frau Pastorchen. Kommen Sie! Stadtluft geht auf die Nerven.”

“Sie!” brüllte er hinterher. “Das hat ein Nachspiel. Diese Pastorenweiber! Glauben, weil ihre Männer für den Himmel sorgen, müßten sie auf der Erde aufräumen. Ihr Mann sollte sie mit dem Reisingbesen stäuben.”

Die dürre Pime tröstete sie: “Hören Sie nicht auf diesen aufgeblasenen Erd-frosch! Ich bringe Euch heute abend ein Töpfchen frischer Sahne ins Haus.”

“Deine Sahne?” Gryta lachte laut auf. “Deine Sahne ist die reinste Blaumilch. Meine dagegen, Frau Pastorchen, meine Sahne buttert von ganz allein. Ich bringe Euch einen ganzen Seihopf, ohne einen Pfennig Geld, für ganz umsonst.“

\*

“Siehe, des Winters Groll kommt wieder grimmig zurück jetzt. Denn der Nordwind mit flatterndem Haar braust, uns zu erschrecken“, las er noch einmal, wobei ihm der Schweiß über die Stirn lief. Aber nicht des Winters Groll und nicht des Winters Freuden stellten sich ein, sondern Anna Regina kehrte heim; er hörte es an der Art, wie sie die Tür aufklinkte. Ärgerlich, weil er unterbrechen mußte, zugleich aber froh, daß sein Eheweib wieder bei ihm war, legte er die Feder aus der Hand und ging ihr entgegen, hoffend, der Ausflug würde ihrem Gemüt wohlgetan haben, erkannte aber schon an ihrem flüchtigen Gruß, daß ein Stein in ihrem Wege gelegen hatte.

Mein Gott, wenn sie doch reden wollte! Nein, sie schwieg vor sich hin, mit hängender Unterlippe wie immer, wenn sie etwas bedrückte. Warum, fragte er sich, teilt sie ihre Sorgen nicht mit mir? Hunderte von Menschen kamen zu ihm, redeten mit ihm über Dinge, die sie keinem andern anvertrauen mochten, ließen tief in ihre Seele schauen, nur die eigene Frau tat es nicht.

Und er? Hielt er es denn anders? Auch er schleppte seinen Ärger lieber mit sich herum, als daß er ihn einem andern aufbürdete, suchte lieber in der Bibel Trost und Hoffnung als bei seiner Frau. Wenn das heilige Buch nicht half, wenn Worte und Verse vor seinen Augen zerbröckelten, wenn selbst die Psalmen zerbröselten, setzte er sich an sein selbsterbautes Piano und hämmerte ein Fortissimo, hämmerte seinen Ärger in die Tasten, zermalmte den Kummer, die Wut zu Tönen, die der Ostwind verwehte wie die Nebel, die aus der Upe aufstiegen, und der Blick auf Gottes grüne Wiese wurde frei.

Aber Anna Regina? Fand sie beim Dielenscheuern und Erbsenpalen Trost? Es ist dein Amt, Pastor und angetrauter Eheherr, deinem Weibe beizustehen nicht nur in Elend und Not, sondern auch in den kleinen Kümmernissen des Alltags. Also fragte er sie, was sie bedrückte.

“Nichts, gar nichts. Was soll schon sein? Meine Ohrläppchen sind lakenweiß? Seit wann beschaut du meine Ohren? Das kommt von der Hitze. Es wird ein Gewitter geben. Schau lieber auf den Sand, den du in den Flur geschleppt hast. Warum kannst du, wenn du aus dem Garten kommst, die Bastschuhe nicht vor der Tür stehenlassen? Grashalme und zerfetzte Blätter auch noch. Hast wohl wieder Wegerich zerpfückt, weil du Verse skandierst.”

So ist sie halt, dachte er und griff nach dem Reisigbesen. Sie schrak zusammen.

Wenn ich gewußt hätte, wie sie werden wird, hätte ich sie dann genommen? fragte er sich als er den Schmutz fortkehrte. Ja doch, er war gewarnt. Sie hatte seinerzeit auch ihren Rektor angeknurrt, sogar in Christians Beisein; das hatte ihm für den alten Herrn wehgetan. Vielleicht hatten ihn deshalb, als er um sie warb, die großen Gefühle nicht aufgewühlt, mit denen die neueren Dichter ihre Verse füllten, die das Herz vor Erwartung klemmen und vor Enttäuschung brechen ließen. Er hatte weder nächtelang vor ihrem Fenster gezittert, nur um ihren Schatten hinter den Vorhängen wahrzunehmen, noch hatte er ihre Fußspuren mit Blütenblättern bestreut. Und doch hatten sie, wenn er es recht bedachte, eine gute Ehe geführt, wenn nicht in verzehrender Leidenschaft, so doch in treuer, fester Kameradschaft.

Er setzte sich wieder an sein Pult. Die rhythmische Bewegung des Fegens hatte sich dem Rhythmus seiner Verse angepaßt. Neue Zeilen fielen ihm ein:

“Wunderbar ist jetzt der Anblick, wie bärtige Fichten des Waldes / Mit ihren lockigen Zotten nun allerorten sich zeigen./ Und wie gepuderte Jungherrn...”

Die Tür wurde aufgeklint. Er unterbrach, ohne die Feder aus der Hand zu legen, und schaute sich unwillig um. Anna Regina stand auf der Schwelle, den Mund halb geöffnet, wie wenn Worte über die Lippen drängten, trat einen Schritt vor, und da er sie noch immer nicht ansprach, schloß sie den Mund, senkte den Kopf und ging, die Tür leise hinter sich zuziehend.

Das war sonst nicht ihre Art. Wenn sie mit ihm über eine winzige Widrigkeit in Haus oder Hof reden wollte, gebrauchte sie ihr Mundwerk schon, dann fragte sie nicht, ob er gerade einem Wort oder einer Wendung nachsann. Ein ver-

dorrter Kirschenzweig oder eine lockere Dachschindel war ihr wichtiger als seine Dichtkunst. Er hielt die Feder gegen das Licht und tauchte sie ins Tintenfaß. Was sie auch gewollt haben mochte, es hatte Zeit. Jetzt mußte er niederschreiben, was aus ihm hervorbrach, sonst gingen die Verse verloren. Empfindungen sind keine Zugvögel, sie kehren nicht wieder.

“Und wie gepuderte Jungherrn staunend zuschauend dastehn. Aber die übrigen nacktdürren Reiser, dazwischen sich duckend, zittern wie Bauern, die unter dem Dach eine Zuflucht sich suchen. Und sie beugen sich klagend, wenn Stürme pfeifen und heulen.”

\*

Zwei Tage darauf schickte ihm der Amtmann einen zweirädrigen Wagen und ließ bestellen, er wünsche ihn zustunds zu sprechen. Die Gründe kannte der Kutscher nicht. Er meinte nur, der Herr marschiere in seiner Amtsstube auf und ab, die Hände auf dem Rücken verschränkt, wobei er mit der Reitgerete wippe wie eine aufgeplusterte Bachstelze mit dem Steert. Er, Anton, habe sich mit Mühe das Lachen verbissen; man dürfe in des Amtmanns Gegenwart nicht mal grinsen, sondern müsse stets ein Gesicht ziehen, als sei einem gerade die Großmutter gestorben.

Warum erzählt er mir das? fragte sich Donelaitis. Des Amtmanns Leute machten sich gern über ihren Dienstherrn lustig, aber sie taten es heimlich, nur unter sich.

“Er schickte mir noch nie eine Kutsche. Immer mußte ich auf Schusters Rappen traben.”

“Wird sich wohl was dabei gedacht haben, unser Herr. Wollte eigentlich den Reitknecht schicken; der sattelte schon den Fuchswallach, den mit dem weißen Fleck am...unterm Schwanz. Da fällt ihm ein, wie das so ist bei den Herrschaften. Ihr solltet nur wissen, was sich die gnädige Frau so einfallen läßt. Also er läßt mich rufen. Ich bin gerade dabei, meine Stiefel zu schmieren, weil ich die Gnädige durch die Wiesen kutschieren sollte; sie mag das Heu so gerne riechen, daran berauscht sie sich wie der Herr an Danziger Goldwasser. Also den linken Stiefel hatte ich schon eingefettet, da heißt es: schnell, schnell! So mußte ich den rechten ungewalkt anziehen, nun drückt er am kleinen Zeh. Leg ein strohgefülltes Kissen auf die Sitzbank, sagt der Herr, damit sich der Pastor keinen Splitter in den... sich keinen Splitter einreißt, und hol ihn auf

Deubelkommraus hierher! Nichts für ungut, Herr Pastor, so spricht unser Herr. Er redet manchmal wie ein, wenn's nicht Majestätsbeleidigung für einen königlichen Amtmann wäre, würde ich sagen, wie ein Schweinehirt. Und wenn ich Euch mitten aus der Predigt reißen müßte, hat er gesagt, wo doch jeder weiß, daß Ihr am Freitag nicht Kirche haltet und auch keine Hochzeit angesagt ist in der Gemeinde.“

“Einen Augenblick. Muß nur noch den Rock wechseln. Ich kann doch nicht in meinem fleckigen Alltagskittel vor deinen Herrn treten.“ - Was bildete sich dieser Amtmann ein? Bestellt mich wie ein Instmann zu sich. Ich muß ihn daran erinnern, daß der Pastor Diener des himmlischen, nicht des Grundherrn ist.

“Ein Strohpolster, das gesteht unser Herr nicht jedem zu. Das macht er nur, wenn er sich etwas dabei denkt.“

Vielleicht, überlegte Donelaitis, hat das Konsistorium den Amtmann dringlich ermahnt, der Gemeinde die neue Kirche zu bewilligen und die erforderlichen Taler herauszurücken. Das wäre ein Grund für den geizigen Herrn, sich aufzuregen bis zum Schlagfluß, des Geldes wegen und weil er sich mit dem Pastor gut stellen mußte; eine neuerliche Beschwerde könnte die Domänenkammer ernstlich verärgern. Deshalb die Strohpolster?

Der Herr Amtmann jedoch ärgerte sich nicht über das Konsistorium, denn dieses hatte ihm keinen Brief geschickt. Sein Zorn zielte auf den Pastor und dessen Frau.

“Verbitte mir ernstlich, daß sich Weiber im Amtsgeschäfte mengen und städtische Personen in Handlungen behindern und mit ungebührlichen Ausdrücken belegen. Behörden höchst aufgebracht, haben schon Federn gewetzt für Beschwerde an höhere Stelle, verlangen Ordnung im Pastorat. Bedenkt, Donelaitis, gelangt Beschwerde nach oben, kann Gemeinde Kirche aus Kuhfladen bauen.“

Donelaitis verstand kein Wort. Anna Regina hatte noch immer nicht gesprochen, und da er in diesen Tagen das Haus nicht verlassen hatte, war ihm nichts von dem zu Ohren gekommen, wovon an allen Herdfeuern gewispert wurde. So versuchte er einen vorsichtigen Widerspruch:“Sprecht Ihr von meinem Weib, Herr Amtmann? Sollte sie wirklich ein Wort zuviel gesagt haben, muß Schwerwiegendes geschehen sein. Sie ist ein bedächtiger Mensch.“

“Ach, sie hat Euch die Geschichte verheimlicht? So sind die Weiber: Bei Bagatellen geht ihnen das Maul wie ein Entensteert, und worauf es ankommt, verschweigen sie. Da hilft nur eine tüchtige Tracht Prügel. Schneidet Euch einen daumendicken Hasel vom Strauch.”

“Meine Frau schlagen? Das habe ich nie getan und werde es nie tun, nie!”

“Ei, mein Pastor predigt christliche Milde. Sagt die Schrift nicht: wen der Herr liebt, den züchtigt er? Mein Pastor christlicher als Gott? Unsere russischen Nachbarn besitzen ein treffliches Sprichwort: Seine Frau muß man lieben wie seine Seele und ausklopfen wie seinen Pelz. Mag sie sonst nicht, die sonnenblumenkauenden Muschiks, gebe ihnen aber darin recht.”

“Bei allem Respekt, Herr Amtmann, aber ein schwaches Weib prügeln ist eines Mannes unwürdig.”

“Unsinn! Was der Mensch braucht, das muß er haben, und wenn’s ein paar hinter die Löffel ist. Straft Eure Tisch- und Bettgenossin, wie Ihr wollt, aber haltet sie am kurzen Zügel. Verlange Respekt vor der Obrigkeit.” In knappen Worten gab er die Beschwerde der Städter wieder.

Unmöglich! Die übertreiben, dachte Donelaitis. Er kannte doch seine Anna Regina.

“Überlegt Euch gut, wie Ihr mit der Frau verfährt. Alles, was sie sagt und tut, fällt auf Euch - und auf mich. Denke nicht daran, für Eure Lässigkeit zu büßen.”

“Herr, man kann kein gerechtes Urteil sprechen, wenn man nicht beide Seiten hört. Auch scheint die Beschwerde zu implizieren, daß sich der Aufseher schändlich betragen hat. War mein Weib nicht im Recht, ihn zu rügen?”

“Recht, Recht! Von Euch nicht anderes zu erwarten. Seid selber ein halber Rebell. Amtspersonen immer im Recht, dürfen nicht beleidigt werden. Das ist Grundordnung des Staates. Wenn jeder sein eigenes Recht zusammenleimt, haben wir Anarchie.”

Christian Donelaitis köchelte vor Zorn, als er sich mit langen Schritten auf den Heimweg machte. Den Einspanner hatte die gnädige Frau mit Beschlag belegt, und nicht einmal ein Heuwagen fuhr in die rechte Richtung. Das ist Absicht, grollte er, ließ aber seinen Grimm nicht laut werden, um den Kirchenpatron nicht noch mehr zu verärgern. Er brauchte Bürings Wort und sein Geld für das neue Gotteshaus.

Der Staub des Weges erstickte den Zorn nicht. Der Ostwind wirbelte ihn immer wieder auf, den Zorn auf den Amtmann, der ihn bei jedem Anlaß schikanierte, den Zorn auf sich selbst, der sich auf einen sinnlosen Streit eingelassen, den Zorn auf Regina, die ihm den Vorfall verschwiegen hatte. Er sah nicht die schwarzen Störche, die in den Bruchwiesen niedergingen, nicht den Bussard, der über dem Dreesch rüttelte, auch nicht das Rebhuhn, das eilig in den reifen Weizen flüchtete.

Er spürte den Schweiß auf der Stirn, als er sein Gehöft betrat, und verscheuchte die Fliege, die vor seinen Augen tanzte.

Die Frau hantierte im Hof und drehte sich nicht um. Hatte sie das Knarren der Pforte nicht gehört, deren Angeln nach Fett schrien? Sie schrapte Ruß von eisernen Kochtöpfen. Sein Zorn stärkte seine Stimme: "Komm ins Haus! Habe mit dir zu reden." Sie kratzte weiter an ihren Töpfen herum.

"Weib, bist du taub?"

Er packte sie am Oberarm und drehte sie zu sich um. Der Dreifuß entfiel ihren Händen. Das Metall schlug scheppernd gegen einen Stein.

Sie entzog sich ihm und wich zurück an die Hauswand; die Augen weiteten sich, die Lippen preßten sich fest aufeinander.

"Warum hast du mir das verschwiegen, Weib?"

"Du fragst mich nie, was ich in der Stadt tue."

"Was kümmert mich euer Weibergewäsch, wieviel Faden Wolle auf ein Knäuel gehen oder ob ein Stück Tuch rechts oder links gesäumt ist. Aber dein Streit mit dem Marktaufseher ist ein öffentliches Faktum. Das geht auch mich an. Du bist nicht irgendein Bauernweib, du bist Pastorsfrau."

Ihr Mund verzog sich spöttisch. "Ach, der Herr Pastor haben Ärger bekommen? Er fürchtet um sein Renommee?"

Dieser verdammte Weibertrotz! Der Arm zitterte, die Finger krümmten sich zur Faust, bereit zuzustoßen, hinein in die spröden Lippen, die spitze weißfleckige Nase, die fremden, abweisenden Augen. Donelaitis' Schädel schien anzuschwellen. Des Amtmanns Worte prasselten gegen die Stirn: ...daumendicker Hasel vom Strauch...ein paar hinter die Löffel ...ausklopfen wie seinen Pelz... Dazwischen die eigene Stimme: ein schwaches Weib schlagen? Nie, nie, nie!

Wie ein Hagelschauer trafen ihn die Worte. Er schüttelte sich, um die unsichtbaren Körner abzuwehren. Die Arme fielen herab, schlenkerten in den Gelenken. Verdorren sollen sie! Verdorren, da sie sich gegen sein Weib erhoben hatten! Aber nein, wie sollte er mit toten Armen, toten Händen schreiben? Müde drehte er sich um und ging schleppenden Schrittes in sein Studierzimmer, ohne die Schuhe abzuputzen. Ans Piano? Nein, ans Pult.

Komm, o komm, Poesie, du süße Trösterin!

Sie ließ auf sich warten, aber sie kam.

“Ach, du heiliger Gott, was sind uns für Zeiten gekommen? Ach, welch grimme Finsternis hat schon die Menschen Verblindet? Herr und Diener rennen galopp in die Hölle...”

Im Grase vor dem Fenster pickte eine gelbschnäblige Amsel nach Maden und Würmern.